

Die Heilig-Grabkapelle auf dem Friedhof in Schwäbisch Hall-Steinbach

VON FRITZ ARENS

Mitten auf dem Friedhof des Schwäbisch Haller Vorortes Steinbach erhebt sich eine längsrechteckige Kapelle mit ihrer Vorhalle, ungefähr nach Südosten gerichtet. Ein eigenartiger Dachreiter, der mit sechs Säulen aus dem Dach des dreiseitigen Chorschlusses herauswächst, zeigt, daß hier ein besonderer Bautyp vorliegt, worauf auch die Verzierung des Chorschlusses durch Blendarkaden hinweist, die am Langhaus fehlen. Besonders der pavillonartige Dachreiter erinnert an das Grab Christi, das als kleines Kapellchen innerhalb der großen Grabeskirche in Jerusalem erhalten ist¹. Mit dem Blick auf die mächtige Kirchenburg Komburg im Hintergrund und die nahe Pfarrkirche St. Johannes in Steinbach jenseits des Kochers kommt dieser Kapelle wohl eine größere Bedeutung zur Erbauungszeit zu, die sie heute als Leichen- und Aussegnungshalle nicht mehr hat.

Die zeitliche Einordnung der Kapelle auf Grund ihrer Bauformen ist nicht einfach. Sie scheinen aus dem 17. Jahrhundert zu stammen, wohin die sich stark verjüngenden Pilaster und der rundbogige Portalrahmen, auch die Säulchen und Flachbogen des Dachreiters passen würden. Dazu gibt es noch die gehörten Fensterrahmen des Langhauses, die in dieser Art erst im späten 17. Jahrhundert möglich werden. Die Überlieferung sagt, daß die Kapelle von dem Stiftsherrn der Komburg Johann Heinrich von Ostein (1674–95) erbaut worden sei, der auch die Kapuziner auf die Kleinkomburg berief, die Pfarreien in Hausen a. d. Rot und Großallmerspahn

1 Die Kapelle wurde bisher behandelt im Band Bau- und Kunstdenkmäler Württemberg, Jagstkreis, Schwäbisch Hall. Esslingen 1907, S. 110. Hier wird nur in wenigen Worten die Tatsache der Heilig-Grab-Nachbildung erwähnt. Ausführlich wird die Kapelle besprochen in *Gustav Dalman*: Das Grab Christi in Deutschland (= Studien über christliche Denkmäler, hrsg. von Johannes Ficker XIV) Leipzig 1922, S. 134–136, Abb. 46, Grundriß und Abb. 47. Photo-Ansicht von 1916. In den ersten beiden Auflagen des Führers von *Eduard Krüger*, Schwäbisch Hall 1953 und 1957, wird nicht erwähnt, daß die Kapelle eine Heilig-Grab-Nachbildung sei. In meinem Aufsatz Das Rätsel der Sechseckkapelle auf Großkomburg, Württembergisch Franken 1981, S. 97, Anm. 78, habe ich schon darauf hingewiesen, daß die Heilig-Grab-Kapelle in Steinbach der Ersatz für die Sechseckkapelle auf der Komburg sein könnte, die in ein Archiv verwandelt wurde.

2 Finanzrat *H. Müller*, in: Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1901, I, S. 31 (Hinweis von Prof. Dr. Gerd Wunder). Johann Heinrich von Ostein wurde tatsächlich 1674 Dekan, war später auch Senior, ferner Domkustos in Würzburg, und starb am 2. Februar 1695, wie auf dem Grabstein seines Stiefbruders Johann Franz Karl im Würzburger Domkreuzgang zu lesen ist (Auskunft von Dr. Helmut Hartmann, Bechthelm). Im Komburger Bestand des Staatsarchivs Ludwigsburg konnte ein zeitlich erster Eintrag in der Obervogteiamtsrechnung von 1675 über die »Aufrichtung des heiligen Grabs« (B 375 II L, Bd. 609, S. 183) festgestellt werden. In den genannten Rechnungen sind noch mehrere Abgaben von Nägeln (Bd. 616), von 24 Öl-Ampeln (1681, Bd. 614) und zwölf Lichtampelröhrlein (1678, Bd. 611) eingetragen. In einer Rechnung von 1732/33 wird eine Stiftung des verstorbenen Franz Karl von Ostein über 500 Gulden zur Erhaltung der Kapelle auf dem Einkorn und dem »Heiligen Grab über dem Kocher« erwähnt (B 375 II L, Bd. 868). Der Verfasser war verhindert, die Akten selbst einzusehen. Immerhin zeigen diese Angaben, daß die stilistische Datierung der Kapelle in das ausgehende 17. Jh. richtig ist.

gründete und den Josephsaltar in der Limpurger Kapelle am Kapitelsaal der Komburg 1674 stiftete². Der Friedhof ist nach Angaben in der Literatur³ erst 1725 angelegt worden, demnach hätte die Heilig-Grab-Kapelle zuerst frei im Gelände gestanden und wäre nicht ursprünglich als Bestandteil eines Friedhofs anzusehen. Der Grundriß der Kapelle bildet ein längliches Rechteck (5,15:7,29 m), an das sich ein dreiseitiger Chorschluß anschließt, so daß eine Gesamtlänge von außen 9,47 m erreicht wird. Hinzu kommt noch eine 3,45 m tiefe Vorhalle auf zwei Säulen. Im Aufriß sind die fünf Seiten des Chorschlusses mit je einer Blendarkade auf stark verjüngten Pilastern aus gelbem Sandstein geschmückt. Hier sind keine Fensteröffnungen vorhanden. Das anschließende Langhaus hat glatte Wände und ein einziges 1,39 m breites Fenster mit waagrechttem Sturz. Auf der Nordseite führt ein hoch sitzendes kleines, etwa quadratisches Fenster (Breite etwa 30 cm) schräg durch die Mauer in den Chor. Es hat in seiner Höhenlage und Schrägführung sicher eine besondere Bedeutung, die nicht mehr zu ermitteln ist, da es innen zugemauert ist. Sollte es etwas Licht in das Grab Christi bringen? Die Westseite besitzt ein rundbogiges Portal, das aber durch einen waagerechten Sturz hinter dem Gewände für eine rechteckige Tür von 1,10 m Breite verändert ist. Über dem Portal sitzen drei Steinplatten, die die Form flach diamantierter Quader haben. Zu beiden Seiten des Portalrundbogens ragen zwei rechteckige abgetreppte Steinplatten wiederum aus gelbem Sandstein aus dem Putz hervor. Diese Steine haben eine besondere Bedeutung, denn sie sollen offenbar die Siegel und Riegel am Grab Christi darstellen. Nach einem Hinweis von G. Dalman sind auch an einem Heilig-Grabkapellchen in Görlitz ähnliche Steine des Heiligen Grabes eingemauert. Schließlich sei noch die Vorhalle erwähnt, deren Decke auf zwei toskanischen Säulen ruht. Es fällt auf, daß der fünfseitige Chorschluß etwas höher als das Langhaus ist und ein steinernes Traufgesims besitzt, während das Langhaus nur ein solches aus Holz hat. Da die sechs Säulchen des Dachreiters ganz eigenartig aus dem Ziegeldach ohne Basen herauswachsen, ist der Gedanke naheliegend, daß der Chor ursprünglich flachgedeckt war. Vielleicht war er mit einem wenig geneigten Dach versehen; eine Balustrade könnte auch vorhanden gewesen sein. Dann hätten die Säulchen auf dem flachen Dach gestanden, wie das bei anderen Heilig-Grab-Nachbildungen (etwa in Eichstätt, Görlitz und Augsburg) der Fall ist. Später brachte man ein steileres Dach auf, um das Innere vor Feuchtigkeit zu schützen. Leider besteht keine Möglichkeit, diese Theorie vom Inneren des Dachstuhls her zu überprüfen. Die Säulchen tragen heute ein Pyramidendach, aber die Ansicht in dem Kupferstich »Delineation des Höchstadeligen Stifts Comburg wie solches gegen Mittag anzusehen« des Stechers Johann Salver zeigt eine welsche Haube. Es fragt sich allerdings, ob dieses Detail der ziemlich unbeholfenen Wiedergabe des Steinbacher Friedhofs getreu dargestellt ist⁴.

3 Bau- und Kunstdenkmäler (wie Anm. 1) S. 110.

4 *Kuno Ulshöfer*: Bilder einer alten Stadt Schwäbisch Hall. Schwäbisch Hall 1971, S. 32, Tafel 47. Sonst konnten keine alten Ansichten oder Photographien gefunden werden. Die Kapelle wurde offenbar nicht besonders beachtet.



Schwäbisch Hall-Steinbach, Heilig Grabkapelle auf dem Friedhof von Südwesten

(Foto: Fritz Arens 1984)



Schwäbisch Hall-Steinbach, Heilig Grabkapelle auf dem Friedhof von Norden

(Foto: Fritz Arens 1984)

Das Innere der Kapelle ist im Westteil von einem Kreuzgratgewölbe überdeckt. Im Ostteil schließt sich eine Tonne an, die auch dreiseitig entsprechend dem Chorschluß endet. Ein kleines verglastes Loch durchbricht hier den Gewölbescheitel. Auch die Grabkammer des Eichstätter Heiligen Grabes hat an dieser Stelle ein Gewölbeloch. Dieser Ostteil ist ganz ohne Fenster gelassen. Heute ist hier ein steinerner Altartisch aufgebaut, der 80 bis 100 Jahre alt sein dürfte. Unter ihm liegt eine Steinfigur Christi im Grabe (lang 1,80 m), die wohl noch in das 18. Jahrhundert gehört. Auf dem Altar steht an der Rückwand eine kleine beschädigte Kreuzigungsgruppe aus Holz, bei der der Kruzifixus aus dem 19. Jahrhundert, die Statuen von Maria und Johannes noch aus dem mittleren 18. Jahrhundert sind. Der ziemlich leere Innenraum der Kapelle hatte früher eine andere Inneneinteilung, wie Dalman 1916 bei seinem Besuch von einer alten Frau aus Steinbach erfuhr. Zwischen dem kreuzgewölbten Raum (3,50 m breit und 3,45 m lang) und dem Ostteil stand eine Mauer mit einer niederen Bogentür mitten zwischen zwei Seitenaltären, durch die man in die tonnengewölbte Grabkammer (früher 4,20 m hoch) gelangte. Hier ruhte zur Rechten der Leichnam Christi, gut zugänglich für fromme Besucher in der Karwoche, die die fünf Wunden küssen wollten. An der Rückwand in der Apsis stand ein Altar mit hohem Kruzifix zusammen mit Maria und Johannes.

Bei der Änderung wurde nicht nur die Zwischenwand beseitigt, sondern auch der Chorfußboden um zwei Stufen höhergelegt. Der Altar wurde auf eine dritte Stufe gestellt, wobei auch ein neuer Altar errichtet wurde, unter dem die jetzt nicht gut zugängliche Christusfigur liegt⁵. Damit hörte auch die Verehrung des Heiligen Grabes fast ganz auf, und die Kapelle wurde zur Leichenhalle.

Der Sockel einer Kreuzigungsgruppe (110 cm hoch, 90 cm breit, 175 cm lang) steht außen vor der Kapelle auf ihrer Nordseite. Auf der Aufnahme im Buch von Dalman (Abb. 47) ist die Kreuzigungsgruppe noch vorhanden, zur Zeit fehlt sie. Die Vorderseite des Sockels wird von einem Wappen der Familie Sickingen geziert. Wahrscheinlich ist der Stiftdherr Ferdinand Christoph Peter Freiherr von und zu Sickingen, Domkustos und Jubilar in Würzburg, Domscholaster in Worms, Stiftsscholaster zu Komburg, Propst im Neumünster zu Würzburg⁶ (seit 1732 Komburger Kanoniker, † 19. März 1793), gemeint, der auch einen Seitenaltar in der Abteikirche von Großkomburg gestiftet hat. Der Platz für die Kreuzigungsgruppe vor der Kapellenwand scheint allerdings nicht entsprechend den Örtlichkeiten in Jerusalem gewählt zu sein. Da der Friedhof einen höher gelegenen Teil an seiner Südseite besitzt, wäre zu vermuten, daß das Kreuz ursprünglich auf der Anhöhe stand, wo heute noch ein Sockel vorhanden ist, der allerdings keinen Platz für die Statuen von Maria und Johannes bietet. Vielleicht kamen diese erst später hinzu. Heilig-Grab-Nachahmungen gibt es in Deutschland in einer ganz stattlichen

5 Das genaue Datum des Umbaus des Kapelleninneren war vorerst nicht festzustellen. Vielleicht könnte man in dem gegenwärtig schwer zugänglichen Pfarrarchiv auf der Komburg noch Angaben finden. Durch Dalman ist der Umbau einigermaßen beschrieben.

6 Grabstein im Würzburger Domkreuzgang (Auskunft von Dr. Helmut Hartmann, Bechtheim).



*Schwäbisch Hall-Steinbach, Steinplastik des Leichnams Christi in der Heilig Grabkapelle
(Foto: Fritz Arens 1984)*

Anzahl⁷. Dalman zählt allein 45 Beispiele auf, wobei er noch einige übersehen hat (z. B. am Dom zu Speyer⁸, Gartlberg, Maria Plain bei Salzburg). Das älteste Heilige Grab steht in Eichstätt in der Kapuzinerkirche⁹. Es ist etwa 1160 errichtet worden. Eine Anzahl ist in spätgotischer Zeit entstanden, z. B. am Norisstift in Nürnberg 1459, in Görlitz 1490, in St. Anna in Augsburg 1508, die ihrerseits wieder Vorbild für weitere Kapellen wurden. Auch das ausgehende 17. Jahrhundert hat einige Heilig-Grab-Kapellen geschaffen, z. B. bei der Wallfahrtskirche Gartlberg über Pfarrkirchen (Niederbayern) 1659, in Brühl bei Immenstadt in Bayern 1669, in Grüssau in Schlesien etwa 1680, in Waldshut am Rhein 1683, in Albendorf bei Grüssau 1686, auf dem Annaberg in Oberschlesien 1700–1709. Die Steinbacher Kapelle steht also nicht allein, sondern gehört zu den vielen Beispielen, die der Barock mit seinem regen Wallfahrtswesen, seinen Prozessionen, Liturgien oder Stationsanlagen hervorgebracht hat.

⁷ Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß zwischen der großen Anastasis-Rotunde in Jerusalem und ihren Nachbildungen wie S. Stefano rotondo in Rom (2. Hälfte 5. Jh.), S. Stefano in Bologna (431–450), St. Michael in Fulda (Weihe 822) und dem kleinen Überbau des Grabes Christi in der Anastasis-Rotunde und seinen Nachahmungen zu unterscheiden ist (A. Heimann-Schwarzweber, Artikel Grab, heiliges, in: Lexikon der christlichen Ikonographie II, 1970, Sp. 183).

⁸ Kunstdenkmäler in Bayern, Pfalz III: Speyer. München 1934, S. 390f., Abb. 293f. Die Kapelle unter dem Ölberg ist ebenfalls sechseckig wie die Erhardskapelle auf der Kumburg.

⁹ Ausführlich über das Heilige Grab in Eichstätt bei Dalman (wie Anm. 1) S. 56, und Kunstdenkmäler in Bayern, Mittelfranken I. München 1924, S. 356, Abb. 271, 272.

Nicht nur diese vielen älteren und zeitgemäßen Beispiele konnten Vorbilder für die Steinbacher Kapelle sein, sondern auch aus Palästina mitgebrachte kleine Modelle und Abbildungen in Büchern¹⁰. Es ist also nicht erforderlich, daß der Stifter des Bauwerks, Dekan Johann Heinrich von Ostein, deswegen selbst Palästina besuchte. Die Steinbacher Kapelle hat vielleicht noch eine besondere Beziehung zur Kumburg, die hier vermutungsweise geäußert werden soll. Bei einer eigenen Abhandlung über die Sechseck- oder Erhardskapelle auf der Kumburg vermutete der Verfasser, daß deren Obergeschoß in der Liturgie der Karwoche als Heiliges Grab diente. Diese Sechseckkapelle wurde später in ein Archiv verwandelt. Sollte die Steinbacher Heilig-Grab-Kapelle der Ersatz für die Erhard- oder Sechseckkapelle oben auf der Kumburg sein? Über die Bildersteige wäre ein nicht sehr weiter Weg zwischen der Stiftskirche auf dem Berg und der Steinbacher Grabkapelle vorhanden gewesen. Auch die Steinbacher Pfarrkirche St. Johann Baptist hätte einbezogen werden können.

10 Ausstellungskatalog Wallfahrt kennt keine Grenzen. München, Bayerisches Nationalmuseum 1984, S. 66, Nr. 77–79, S. 85, Nr. 120.